

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,  
mit Beleglohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,  
mit Landbr. zugerechnet 2 Mark 50 Pfennige.

Insertate: Die 4gespaltene Beilagen 15 Pfennige.  
Abgaben, Druck und Verlag von R. Grafmann. Erscheinenden nur von 12—1 Uhr.  
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

# Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Sonntag, den 19. November 1882.

Nr. 542.

## Deutschland.

Berlin, 18. November. Der Entwurf des Gesetzes, betr. die Bestimmung des Staatshaushalts für das Jahr vom 1. April 1883—84 lautet in seinen drei Paragraphen:

§ 1. Der diesem Gesetz als Anlage beigegebte Staatshaushaltsetat für das Jahr vom 1. April 1883—84 wird  
in Einnahme auf 1,089,583,205 M. und  
in Ausgabe auf 1,089,583,205 M.,  
nämlich auf 1,045,473,136 M. an fortbauenden und  
auf 44,110,069 M. an einmaligen und außerordentlichen Ausgaben  
festgestellt.

§ 2. Im Jahre vom 1. April 1883—84 müssen nach Anordnung des Finanzministers veranlagte Schenkungen bis auf Höhe von 30 Millionen Mark, welche vor dem 1. Januar 1885 verfallen müssen, wiederholt ausgegeben werden. Auf solchen finden die Bestimmungen der §§ 4 und 6 des Gesetzes vom 28. September 1866 Anwendung.

§ 3. Der Finanzminister ist mit der Ausführung dieses Gesetzes beauftragt.

Der Entwurf eines Gesetzes, betr. die Ergänzung der Einnahmen in dem Staatshaushaltsetat für das Jahr vom 1. September 1883—84 lautet:

§ 1. Zur Berechtigung des Geldbetrages, welcher zur Ergänzung der Einnahmen in dem Staatshaushaltsetat für das Jahr vom 1. April 1883—84 erforderlich und unter Kapitel 24 Titel 19 der Einnahme in dem Etat der allgemeinen Finanzverwaltung in Höhe von 31,824,000 M. in Anspruch gebracht ist, ist eine Anleihe durch Veräußerung eines entsprechenden Betrages von Schuldverschreibungen aufzunehmen.

§ 2. Wann, durch welche Stelle und in welchen Beträgen, zu welchem Zinssatze, zu welchen Bedingungen der Kündigung und zu welchen Kursen die Schuldverschreibungen verausgabt werden sollen, bestimmt der Finanzminister. Im Uebrigen kommen wegen Verwaltung und Tilgung der Anleihe, wegen Annahme derselben als papiernen und

depotmäßige Sicherheit und wegen Veräußerung der Zinsen die Vorschriften des Gesetzes vom 19. Dezember 1869 zur Anwendung.

§ 3. Der Finanzminister ist mit der Ausführung dieses Gesetzes beauftragt.

Die Gehälter der Eisenbahnbeamten, wie sie in dem neuen Etat normiert werden, sind schon lange Gegenstand lebhafter Erwartung. Wie stellen daher die betreffenden Bestimmungen des Etats zusammen. Bis jetzt betrug das Gehalt der Hauptstellen-Beamten im Minimum 3600, im Maximum 4500 Mark, fortan wird es betragen überhaupt 4800 Mark; Betriebsstellen-Beamten bis jetzt im Min. 2250 Mark, im Max. 3600 Mark, fortan 3200 resp. 4000 Mark, Durchschnitt 3600 Mark; Vorsteher von Stationen erster Klasse bis jetzt im Min. 1650, im Max. 3000 Mark, fortan 2100 resp. 3200, im Durchschnitt 2650 Mark; Vorsteher von Stationen zweiter Klasse bis jetzt im Min. 1650, im Max. 1950, fortan 1350 resp. 2100, im Durchschnitt 1950 Mark; Stationsaufseher und Stationsassistenten bis jetzt im Min. 1350, im Max. 1650, fortan 1350 resp. 1800 Mark, im Durchschnitt 1575 Mark; Stationsassistenten und Güter-Expeditoren-Vorsteher bis jetzt im Min. 2400, im Max. 3000 Mark, fortan 2400 resp. 3200 Mark, im Durchschnitt 2800 Mark; Stationsassistenten, Güter- und Kohlen-Expeditoren und Güterassistenten bis jetzt im Minimum 1500, im Maximum 2550, fortan 1800 resp. 2550 Mark, im Durchschnitt 2175 Mark. Materialien-Bewahrer erster Klasse bis jetzt im Min. 1950, im Max. 2700, fortan 2100 resp. 2700, im Durchschnitt 2400 Mark; dieselben Beamten zweiter Klasse bis jetzt im Min. 1350, im Max. 1950, fortan 1350 resp. 2100 Mark, im Durchschnitt 1725 Mark.

In Bezug auf die Frage des Wegfalls der etatsmäßigen Anstellung der unteren Eisenbahnbeamten ist erneut die Prüfung eingeleitet, ob die durch eine solche Maßnahme erstrebte zweckmäßige Regulierung der Gehälter nicht auf anderem Wege unter Beibehaltung der etatsmäßigen Anstellung der betreffenden Beamten erreicht werden könne. Die diesbezüglichen mit dem beteiligten Ressort gepflogenen Erörterungen haben insofern zu einem befriedigenden Ergebnis geführt, als es für angänglich erachtet werden konnte, die mit der Regulierung der Gehälter nach Gehaltsstufen verbundenen Unzulänglichkeiten durch Einführung einer Gehaltsregulierung nach Altersstufen unter Beibehaltung der etatsmäßigen Anstellung zu beseitigen. Unter diesen Umständen ist es vorläufig der weiteren Erwägung vorbehalten worden, unter welchen Modalitäten etwa die mit der biatorischen Anstellung der Unterbeamten fernestrebte vollkommene Ausgleichung der Gehälter der Lebensbedürfnisse an den verschiedenen Stationenorten in anderer Weise durch eine entsprechende Regulierung der Kompetenzen zu ermöglichen sein möchte, und in Aussicht genommen, die etatsmäßige Anstellung der unteren Eisenbahnbeamten mit der Möglichkeit fortzuführen, dass künftig die Ermäßigung von Gehaltszulagen nicht von dem Eintritt von Beförderung bei der Verwaltung, bei welcher die betreffenden Beamten angestellt sind, abhängig gemacht, sondern in feststehenden Zeiträumen mit bestimmtem Sähen nach einer im Voraus normierten Scala erfolgen soll. Die Bemessung der Zeiträume ist so zu bewirken, dass die durchschnittliche Anzahl der Jahre, während deren die Beamten in der betreffenden etatsmäßigen Anstellung ersatzungsmäßig verbleiben, durch die Zahl der gegenwärtig für die verschiedenen Kategorien der etatsmäßigen Beamten üblichen Gehaltsstufen dividirt wird. So wird es ermöglicht, dass für das gesamte Netz der Staats- und Privatbahnen eine Aenderung in dem überhaupt erforderlichen Gehaltsaufwand gegenüber der bisher üblichen Gehaltsregulierung nach Gehaltsstufen nicht eintreift. Es wird beabsichtigt, im Interesse der Beamten bereits vom Beginn des nächsten Etatsjahres ab mit der Gehaltsregulierung nach Altersstufen vorzugehen.

Die unter Titel 6 vorgesehenen biatorischen Beförderungen der außeretatsmäßig beschäftigten Beamten sind auf Grund spezieller Berechnung nach der erforderlichen Zahl derselben und den nach den bestehenden Bestimmungen zu gewährenden Diäten veranschlagt worden. Bezüglich der hier berücksichtigten, mit den veranlagten Bahnen überkommenen Angestellten ist darauf Rücksicht genommen, dass ihnen mindestens die seitbeizigen Etatsmengenbezüge weitergezahlt werden können.

Vor einiger Zeit hat eine Anzahl namhafter Persönlichkeiten die Bildung eines deutschen Kolonialvereins ins Auge gefasst. Jetzt sind die

Vorbereitungen so weit vollendet, dass am 6. Dezember in Frankfurt a. M. die Konstitution dieses Vereins erfolgen soll. Zweck desselben ist, das Bestreben der Kolonisation zuwenden, in weitere Kreise zu tragen, für die darauf gerichteten Bestrebungen einen Mittelpunkt zu bilden und eine praktische Lösung der Kolonialfrage anzubahnen. Der Verein rechnet aber nicht auf die materielle Unterstützung des Reiches, wohl aber will er sich bemühen, im geeigneten Falle den Reichsschatz für deutsche Niederlassungen zu erwirken. Männer der verschiedensten Parteien und wirtschaftlichen Richtungen, Liberale und Konservative, Geschäftsmänner und Schulmänner, sind bei der Gründung des Vereins betheiligt.

Ueber den schon erwähnten deutschen Kolonialverein wird der „Magd. Ztg.“ noch berichtet: „Der Aufruf haben 70—80 bekannte Männer unterschrieben, darunter hervorragende Politiker, wie H. v. Bennigsen, Miquel, Friedenthal, dann der Herzog von Ratibor, Otto Graf zu Stolberg und Fürst Hohenlohe Langenburg, Gelehrte, wie Kolbe, Schliemann, Nagel, A. Kirchhoff, Brugsch, der Redakteur Gerhard Kohnke, der Dichter Stefan Zweig; die beiden großen Hansestädte sind Hamburg durch Rob. M. Sloman, Bremen durch H. H. Meier vertreten; den Fränkischen Rasse, Heimendahl, Lammers stehen die Schiffsbauern, Hammacher, Wolff treulich zur Seite; zu Habsburg-Schleiden, der die „Kultivator“ betreibt, finden sich hier wiederum die Fabrikanten und Söhne, welche die Auswanderung organisieren wollen. Eine so umfassende Gründerschaft hätte sich durch Herrn von Melhan, den Urheber des Unternehmens, nicht zusammenbringen lassen, wenn das Programm eng oder einseitig gefasst wäre. Zunächst wird der Verein die Errichtung von Handelsstationen als Ausgangspunkte für größere Unternehmungen fördern.“

Die Dampfer „Sotrade“ und „Diogenes“, deren Verschlagung im Kaiser Hafen f. Z. viel Staub aufwirbelte, sind, wie man aus Kiel mittheilt, nunmehr von der kaiserlichen Regierung zu Schleswig wieder freigegeben worden und sofort von Herrn Georg Howaldt, dem Erbauer derselben, nach Hamburg verkauft worden. Die Besatzungsmannschaft, welche die beiden Schiffe dorthin überführen soll, ist bereits am Bord gegangen.

„In acht Tagen. Es bleibt bei der Abrede.“ „Was sagst Du?“ rief Johanna. „Dass wir uns in acht Tagen beirathen.“ „Du weißt aber, dass ich Dich nicht mag.“ „Ja, das habe ich gefasst.“ „Und Du weißt ferner, dass ich den Basil liebe.“

„Gut, das wird vorübergehen; für mich ist das eine Sache der Eitelkeit.“ Johanna sah, dass sie sich keine Hoffnung machen dürfte und ein wilder Haß legte in ihr auf.

Basil, der schöne Müllerssohn, vernahm denselben Abend noch, was geschehen war, und er hatte nicht einmal den Muth, die Arme zu trösten. Die beiden saßen auf dem weichen Moos einer Waldlichtung und erwarren unter dem Sternensimmel die Schwärze ewiger Liebe. Aber es blieb auf dem Lande ebensowohl wie in der Stadt, in den Mäulen wie in Salons leichtfertige Stumper, und Basil war gerade so Einer, der in der Blöße kokettirte wie Andere im schwarzen Frack. Ja, er bewegte sich in seinen Holschuhen so gewandt, wie Andere im Lackstiefeln. Wie Johanna sich in dieses mit Mehl bepreute Gesicht hatte verlieben können, wagen wir nicht zu erklären; es ist nun einmal Thatsache, dass die kräftigsten Weiblein sich oft in die windigsten Gesellen vernarren. Zwar hatte sie ihm nichts als ihr Herz geschenkt, doch war es schon daran viel zu viel. Basil ängstigte sich oft förmlich ob dem Gefühl, das er tändelnd in ihr erweckt; sein Strohhalm hatte in ihr eine Feuersbrunst verursacht, aus der er sich zu retten anging. Johanna dagegen trug sich mit wilden Plänen, und also sie ihr Gesicht, das sie bisher an seinen Brust gelehnt, erhob, gewahrte Basil, dass aus diesen von Thränen schimmernden Augen eine finstere Entschlossenheit herrschte, die ihn mit Schrecken erfüllte.

Die junge Jägerin schien sich jetzt ergebungs- voll in ihr Loos zu schicken und der Alte trat eilig

„Wohl möglich, aber ich mag ihn, ich.“ Johanna schaute ihn an, als wollte sie sich überzeugen, dass er im Ernst so spreche, und sagte dann gelassen: „Ich mag nicht heirathen.“ Der Vater schaute nicht darauf. Er hatte eben die Finte angelegt, der Schuß bröckelte, das Wild war getroffen und jetzt erst bemerkte Talon: „Peter kommt morgen. Er hat schon längst mein Wort. In acht Tagen ist er Dein Mann.“

Das war kurz angebunden und deutlich, eine Antwort darauf unnütz. Johanna befiel ihre Reflexionen für sich.

Als im Altem genommen war Peter für die Tochter eines Wildbieres eine ganz gute Partie. Er hatte in Afrika gedient, sich tapfer mit den Arabern herumgeschlagen und man erzählte von ihm wunderliche Geschichten. Er war ein Mann von unbeugsamem Willen und kaltem Blute, der wenig sprach, aber dieses Wenige war solid ausgebracht. Nach sechsjährigem Dienst war er als Sergeant-Major beurlaubt und lebte nun auf einem von seiner Mutter geerbten Meierhof. Seine festeren aber tüchtigen Züge verriethen den Bauer und Soldaten.

In einer Schänke trafen sich am nächsten Tage der alte Talon, Johanna und Peter. Letzterer vernahm, ohne mit den Wimpern zu zucken, vom Mädchen das Gespräch, dass es einen Andern liebte. Als es zu Ende war, sagte er es freundlich bei den Händen, drückte dieselben und sagte: „Du bist ein braves Kind. Ich danke.“

Damit drehte er sich um.

„Wann wird Hochzeit gemacht?“ rief der Wildbier, wieder in die Stube tretend, wo er die beiden allein gelassen.

## Feuilleton.

### Ländlich.

Nach dem Französischen des Ch. Monflet in der „Bürcher Post“.

Ich erzähle hier eine Geschichte, wie ich sie aus dem Munde eines Bauern habe.

In der ganzen Provinz gab es keinen schickteren und muthigeren Wildbier als den Vater Talon. Man konnte seine Büsche auf zehn Stunden im Umkreis und wusste, dass er wunderlichen sein Ziel verfolgte. Er hatte sich in der Nähe des Weilers Berdy mitten im Dickicht eine höhlenartige Hütte errichtet und auf derselben prangte ein Strohwisch, um glauben zu machen, es sei hier eine Herberge. Eine Bratpfanne hatte man aber im Innern umsonst gesucht und das Auge des Geseges forschte auch aus Muthigkeit auf den gefährlichen Schützen nicht weiter nach.

Wenn der alte Talon ansetzte, so war er stets von seinem Hund und seiner Tochter begleitet. Der Hund war ein sehr hübsches, sehr schmutziges, aber auch ein sehr intelligentes Thier, welchem er aus Bosheit den Namen „Gendarme“ gegeben hatte. Die Tochter hieß Johanna. Sie besaß prachtvoll blühende Augen, äppige Haare und für ihre 17 Jahre eine kräftige, stolze Haltung. Wenn ihre hochrothen Lippen nur zu sehr ein verächtlicher Zug umspielte und ihre Stirne eine fast zu männliche Energie ausdrückte, so konnte man gleichwohl beim Anblick des Wangenroths und des lieblichen Grünschens im Munde die Härte gewisser Pläne vergessen. Johanna war auch groß gewachsen und wenn die hübsche, hochbürtige Schöne am Sonntag unter dem Almen erschien, wo gelant wurde, nahm es keine Anstöße der übrigen Bäuerinnen mit ihr auf.

Die Hände des Vaters waren die einzigen, welche Vater und Tochter verbanden; er beschützte sie — sie achtete ihn, darauf beschränkte sich ihr

ganzes Verhältnis; von Järlt ist es wußten sie Beide nichts. Die Pflichten Johanna's waren auch sehr einfach. Barfuß, dem Rod hinten aufgeschürzt, schritt sie hinter dem Vater her mit dessen Jagdtasche.

Bei diesen Streifzügen durch Wiesen und Wälder wandelte sie endlich die Luft an, ebenfalls die Finte zu führen. Der Tag, an welchem sie zum erstenmale eine Wasserente schoss, war für sie ein Festtag. Von dieser Stunde an war sie eine kühne, aber sorgsame Schützerin, die scharf und sicher zielte. Sie wurde der Stolz des alten Talon und theilte dessen unheimlichen Ruhm.

Die beiden einsamen, halb wilden Wesen gingen zusammen, wie sie zusammen in den Krieg gezogen waren. Beide waren gleich schwierig, gleich entschlossen; oft legten sie lange Stunden zueinander ohne eine Silbe, ja ohne auch nur einen Blick zu wechseln. Ihre Gedanken trafen sich nur, wenn es galt, „Gendarme“ zu rufen.

Während aber Johanna die Thiere der Luft und des Forstes verfolgte, flog ein Pfeil des kleinen Rebegottes ins Herz der jungen Wildbierin. Die Finte war eine Wasserente, war für sie ein Festtag. Von dieser Stunde an war sie eine kühne, aber sorgsame Schützerin, die scharf und sicher zielte. Sie wurde der Stolz des alten Talon und theilte dessen unheimlichen Ruhm.

Die beiden einsamen, halb wilden Wesen gingen zusammen, wie sie zusammen in den Krieg gezogen waren. Beide waren gleich schwierig, gleich entschlossen; oft legten sie lange Stunden zueinander ohne eine Silbe, ja ohne auch nur einen Blick zu wechseln. Ihre Gedanken trafen sich nur, wenn es galt, „Gendarme“ zu rufen.

Dem Vater Talon konnte das nicht entgehen. Als sie eintief sich ganz besonders zerkent zeigte, ließ er einen Blick aus und fing an, durch die Zähne zu sprechen, wie er es immer that, wenn ihn Etwas ärgerte. Schweigend wanderten die beiden eine Weile fürbass, dann aber wendete sich der Alte und sagte in raschem Tone:

„Dass ich's nicht vergesse, Johanna; ich habe daran gedacht, Dich zu verheirathen.“

„An wen, Vater?“



Die Königlich Preussische Regierung zu Schleswig soll außer dem Herrn Kommand eine entsprechende Entschädigung gewährt werden und ihm eine erste Rente bereits ausbezahlt haben.

Das Präsidium des Herrenhauses wurde gestern Vormittag 10 Uhr von dem Kronprinzen empfangen.

Die „Nat.-Ztg.“ schreibt: Herr von Giers' Besuch in Vargin wird in der diplomatischen Welt um so eifriger diskutiert, als derselbe so ganz unerwartet erfolgt. Anfangs ging die Ansicht des Leiters der auswärtigen Angelegenheiten in St. Petersburg, die Reise von Petersburg nach Vargin über Wien zurückzuführen und in der österreichischen Hauptstadt mit dem Grafen Kalnoky zusammenzutreffen. Der Minister des Auswärtigen Österreich-Ungarns ist durch die Delegationen bis zum 25. November in Pest festgehalten. Der Weg von Pest nach Wien und umgekehrt ist indessen nicht weit. Plötzlich hörte man, daß Herr von Giers sich einschließen habe, den Umweg über Berlin zu machen, um den Fürsten Bismarck auf dessen pommeranischer Landstube aufzusuchen. Herr von Giers hat wieder im Gegensatz zu der den Russen gefährlichen Beweglichkeit, welche Fürst Gortschakow in den letzten Jahren seiner Amtstätigkeit entwickelte, eine große Reserve bei den Diplomaten gegenwärtig beschaffigen. Gegenüber und zumal in der europäischen Angelegenheit eine vorläufige Zurückhaltung beobachtet, welche das Kabinett von St. James alle Ursache hat rühmend anzuerkennen. Es ist nicht gerade wahrscheinlich, daß Herr v. Giers um der Lage der Dinge im Mittelmeer willen den Schloßherrn von Vargin aufsucht, es liegt vielmehr die Vermutung nahe, daß ihm, abgesehen von den Fragen allgemeiner politischer Natur, das Bestreben, mit dem deutschen Reichskanzler spezielle auf die Beziehungen der beiden Reiche untereinander bezügliche Fragen ins Auge zu fassen, veranlaßt hat, dem Weg durch Pommern einzuschlagen.

Trotz aller Demos sind die Personalfragen betreffs der Vertretung des deutschen Reichs in Petersburg keineswegs vollständig gelöst und die Annahme liegt nahe, daß es sich wohl vor Aenderungen der Angelegenheit handeln mag. Ob die Frage wegen der Aufhebung der russischen Gesandtschaften an den deutschen Höfen schon so weit gelöst ist, um den Gegenstand von Erörterungen zu bilden, lassen wir dahingestellt. Herr v. Giers ist kein Freund von diplomatischer Verwickelung, seiner Natur widerstrebt das zweifelhafte Spiel, er zieht den geraden Pfad den krummen Schleichwegen der Ignatjew'schen Politik vor, daher ist sein Streben vorzugsweise darauf gerichtet, so weit die Großmächte-Stellung Russlands es zuläßt, alle der Erhaltung des Friedens entgegenstehenden Hindernisse zu beseitigen. Nach dem „Pester Lloyd“ ist Herr v. Giers mit einer speziellen Mission nicht betraut; doch sei man geneigt, in der Reise des russischen Ministers nach Berlin und Wien eine Art Gegengewicht gegen die Pariser Reise des Grafen Ignatjew zu erblicken. Herr von

sämtliche Vorlesungen zur Hochzeit. Am Tage vor der Zeremonie war er, seine Tochter allein lassend, nach der Stadt gegangen. Bräutigam Sonnenstein blühte zu Johanna in die Stube hinein. Das Mädchen pupte, den Fuß auf den Schmel gestellt, eine alte Finte, als ob sie an der Thür geklopft würde. Es war Peter Laval, Respektvoll seinen Hut lüftend, erkundigte er sich nach Vater Lalon und setzte sich alsdann an das Fenster hin, um dessen Nachsicht abzuwarten. Er begann eine Pfeife zu kochen. Johanna legte das Gewebe nicht weg. Draußen lachte der blaue Himmel, die Bäume rauschten und die Saat wogte im Windhauch — hier drinnen herrschte seltsame Stille. Peter betrachtete Johanna schweigend durch die feine Gasse entquellenden Wollen. Das Mädchen war endlich mit der Arbeit fertig und nun sagte sie: „Hast Du noch immer Lust, mich zu heiraten?“

„Gerade wie ich immer noch Lust am Leben habe. Ich habe immer nur drei Personen lieb gehabt: meine Mutter, Frankreich und Dich.“

„Aber ich habe Dir erklärt, daß ich Dich einmal nicht mag.“ sprach sie bitter.

„Das wird mit der Zeit schon kommen.“ Johanna zitterte und begann auf und nieder zu gehen, hielt dann an und stellte sich vor den noch immer dampfenden Peter hin mit den Worten: „Hör mal und überlege wohl, was ich Dir sage. Ich schwöre auf meine Ehre: Wenn Du mein Mann wirst, so tödtet ich Dich!“

„Aber nicht,“ versetzte er gelassen, „ich heirate Dich.“

In diesem Moment erschien der alte Lalon unter der Thür. Johanna ging an ihren Platz und machte sich neuerdings mit dem Gewebe zu schaffen.

Eine Woche mochte seit der Hochzeit verstrichen sein. Die junge Frau vergaß in der Stille heiße Tränen. Oft lehnte sie sich stundenlang mit starrten Augen und blauen Lippen über's Fenster und in ihrem Inneren nagte der bitterste Schmerz. Peter war unendlich genug, sich fern zu halten, wenn er diese Stimmung beobachtete.

Eines Tages künftige er ihr an, er werde sich nach Chaux begeben und erst Abends wieder zurückkehren. Sie nickte und er ließ davon.

Johanna ging mit dem Vater auf die Jagd, zum ersten Male seit der traurigen Hochzeit. Wie vor dem Schritt sie überhand nehmen durfte. Nie zuvor hatte sie das Bild so begünstigt, jede von ihr entsetzte Angst traf. „Gendarme“ machte vor Bergängen die höchsten Sprünge.

Das hat seit sieben Jahren Russland nicht verlassen, ausgenommen im September v. J., wo er den Kaiser nach Vargin begleitete und auf der „Derzhawka“ mit dem deutschen Reichskanzler eine mehrtägige Konferenz hatte, aus der er, wie aus den Depeschen des österreichischen Botschafters, des jetzigen Ministers Grafen Kalnoky erhellt, die beruhigendste Versicherung von den friedlichen Intentionen des Fürsten empfing. Aus Vargin wird er hoffentlich denselben Eindruck mit nach Italien nehmen. Man darf in diesem Besuche des russischen Ministers bei unserem Reichskanzler wohl eher eine Befestigung der Auslassungen der jüngsten Tyronrede erblicken, daß die Wohlthaten des Friedens gestärkt bleiben, als ein Anzeichen besonderer Bewegungen.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ ist heute in der Lage, den durch die Nachricht von dem angeblichen Besuche des Herrn v. Benckisen in Vargin alarmierten Reichskanzler und Konservativen die Verabredung zu versichern, die man ihnen von national-liberaler Seite in summa Spott versprochen; das genannte Blatt schreibt:

„Die Nachricht, an deren Richtigkeit die Redaktion der „Germania“ schwerlich selbst glaubt, ist gänzlich aus der Luft gegriffen. Was das ultra-montane Organ mit seiner Erfindung bezweckt, ist kaum ersichtlich, da es an und für sich weder auf fähig noch unerlässlich wäre, wenn ein Minister sich mit hervorragenden Führern absehbarer Parteien in persönlicher Fühlung erhielte. Zufällig hat die angebliche „Konferenz“ aber nicht stattgefunden.“

Se. Majestät der Kaiser, sowie der König und der Prinz Georg von Sachsen, der Großfürst Vladimir von Rußland und die königlichen Prinzen treffen heute Abend mit der übrigen geladenen Jagdgesellschaft aus der Schorfalbe wieder in Berlin ein. Am heutigen Morgen erfolgte bereits um 8 1/2 Uhr der Ausbruch zur Jagd, welche mit einem Lappjagen auf Hirse ihren Anfang nahm. Abends 10 Uhr wurde nach Jagdschloß Hubertusburg zurück, um dort zu desquellern. Inzwischen waren auch die vor diesen Jagdtage noch aus Berlin gelandenen Gäste eingetroffen, um sich am Nachmittag an der Jagd zu beteiligen. Nach beendetem Desjeuner wurde Nachmittags 12 1/2 Uhr die Jagd wieder aufgenommen und ein Hauptjagen auf Roth- und Damwild abgehalten. Um 4 1/2 Uhr lehrte die gesamte hohe Jagdgesellschaft nach dem Jagdschloß zurück, um vor der Abreise dort gemeinsam noch das Dinner einzunehmen. Abends 6 1/2 Uhr fuhr man über Schloßpark in die Hofstadt nach Eberwalde und von dort um 8 Uhr 25 Minuten mittelst Extrazuges die Weiterreise nach Berlin, wo die hohen Persönlichkeiten mit ihren Begleitern um 9 1/2 Uhr wieder eintreffen.

Dortmund, 16. November. Wegen verschiedener Schüler der Oberklassen unseres Gymnasiums ist eine Untersuchung eingeleitet worden, welche bereits die traurigsten Dinge zu Tage gefördert hat. Der Sachverhalt ist laut der „Sonner Ztg.“ kurz folgender: Am Sonntag hatte ein Lehrer zufällig

Erst die stehende Sonne zeigte dieser Wald-mannstuf ein Ziel. Der Vater schlug den Weg nach seiner Hütte ein, Johanna denjenigen zu ihrer neuen Behausung.

Ihr Pfad war durch Bäume von der großen Straße getrennt. Die Schatten der Nacht wollten nieder und dunkel wurde auch im Gemüthe der jungen Frau. Ihr Blut wollte sich durch die Adern. Von Zeit zu Zeit blieb sie stehen und spähte nach der Straße hin. Plötzlich hörte sie die Schritte eines Mannes, der ein Soldatenkleid vor sich her schob. Johanna erfasste konvulsisch das Gewehr — es war die Waffe, die wir bereits kennen — und ließ sich zwischen den grünen Bäumen auf das eine Knie nieder. „Es ist ein Mord!“ flüsterte das Gewissen. „Es ist ein Eid!“ beschwichtigte der Stolz.

Ein blutige Welle flog vor ihren Blicken auf, ein Schuß erschallte und Peter Laval brach zusammen. „Getroffen!“ sagte er, „ich weiß, wer es ist.“

Johanna vermochte sich nicht sogleich aus der gräßlichen Bedrängung aufzuraffen, in die sie versunken war. Dann aber schreuberte sie die Waffe in die Dornen und stieß wie eine Wahnsinnige nach der Mühle hin. „Basil! Basil!“ rief sie, wie verzweifelt zu der Thüre pochend. Basil antwortete nicht, seit drei Tagen war er auf und davon gegangen. . . .

Die Bauern hatten den unglücklichen Peter Laval mittlerweile aufgefunden und nach Hause getragen. Die Wunde war schlimm, doch nicht tödlich.

Die Nacht sah Johanna schluchzend am Fuß des Bettes von ihrem Manne. Sie zögerte sich so oft er sich bewegte, über ihn, fürchte auf seinen Atemhauch und wie sie ihm eine Erleichterung gewähren wollte, künftige sie auf seiner Brust ein zusammengefallenes, an den Staaßen-wand adreßtes Papier. Sie öffnete es rasch und las die Worte: „Beschuldige man Niemand eines Verbrechens: ich selbst tödtete mich freiwillig.“

Die Thräne rief sie über die Wangen und ihre Lippen legten sich inbrünstig auf des Mannes Stirn.

Nach zwei Wochen war Peter außer Gefahr. Johanna hatte ihn mit beispielloser Hingebung gepflegt und Niemand außer ihr durfte die Mühle durch an seinem Kopfe wachen.

Heute hat Peter ein laihmes Bein, aber auch eine Frau, die ihn liebt und anbetet.

im Gymnasialgebäude zu thun. Als er in der Nähe des Konferenzzimmers ist, gewahrt er plötzlich zwei Paar Stiefel vor der Thür stehen, er öffnete die Thür, und siehe da — zwei Gymnasialisten sind eben damit beschäftigt, ihre Aufgabshefte, welche in einem Schrank verschlossen gelegen hatten, zu corrigieren. Es hat sich nun herausgestellt, daß die Schüler sich in das Gymnasium geschlichen und mit Nachschlüssel Konferenzzimmer und Schränke erbrochen hatten, daß ferner hier seit Jahren das „Thürbrechen“ und „Korrigieren“ in der vorherzeichneten Art praktisch geübt worden ist. Viele Schüler, selbst solche, welche bereits auf der Universität sind, sollen kompromittirt sein.

#### Ausland.

Paris 17. November. Der Zwischenfall mit den 50 000 Francs, welche dem Erzbischof Lavigne für religiöse Zwecke unter dem Ministerium Freycinet durch ein Birement überwiesen wurden, wird in der Presse lebhaft erörtert, besonders suchen die Gambettisten aus denselben Angriffsmomente gegen Freycinet zu machen und ihn wegen seines finanziellen Mandats zu brandmarken. Im Grunde ist die ganze Geschichte der Aufhebung nicht werth, welches sie macht; auch wird sie offenbar nur in ten-denzöser Weise ausgelegt, da der Zweck zu dem jene 50 000 Francs verwendet werden, unstrittig ein den nationalen französischen Interessen vorthelhaft und nützlicher ist, die die Anwendung jener Summe auf jenen disponiblen Fonds des Kulturbudgets erheblich macht. Der ganze gestrige Vorgang gereicht daher der Kammermajorität nur wenig zur Ehre und zum Vortheil.

Paris, 17. November. Freycinet hatte heute eine lange Besprechung mit Dumas wegen des gestrigen parlamentarischen Zwischenfalls, der morgen ausgetragen werden soll. Die Abendblätter veröffentlichen übrigens eine offiziöse Darstellung, woraus erhellt, daß Herr von Freycinet keinesfalls wegen dieser dem Erzbischof von Lavigne bewilligten Gelder irgendwelcher Vorwurf gemacht werden kann.

#### Provinzielles.

Stettin, 19. November. Bei der heutigen Wahl der Stadtverordneten für die 2. Abtheilung des 2. Wahlbezirks waren von 612 Wahlberechtigten 112 erschienen. Gewählt sind die Herren Oberlehrer Dr. Eckert (103 Stimmen), Justizrath B o m m (102 Stimmen), Kaufmann H. K u h r (95 Stimmen) und Kaufmann Die h n e r (95 Stimmen). Von den übrigen ausgesetzten Kandidaten erhielten die Herren Reutler H e r m a n n 7, Ingenieur F r a n z 8 und Reutler B ü t t n e r 5 Stimmen.

Der Post-Dampfer „Altania“ ist mit 15 Passagieren in Stettin von Kopenhagen am Donnerstag früh eingetroffen und mit 16 Passagieren am Sonnabend Mittags nach Kopenhagen zurückgegangen.

Vom 12. bis 18. November sind in der Volkshalle 1761 Personen gespielt.

In Stettin wird am 27. d. Mts. mit einer Seebampfschiffs-Maschinenprüfung begonnen werden.

Am Realgymnasium zu Stralsund ist der ordentliche Lehrer Dr. Jakob Engel zum Oberlehrer befördert worden.

Dem Landgerichtsrath O l m e n t h a l in Stargard i. Pom. ist die nachgeforderte Dienstentlassung ertheilt worden.

Der biederige Amtsrath C y p l i d i in Jastrow bei dem Amtsgericht in Roschmin und der Gerichtsassessor N o w o c y n bei dem Amtsgericht in Zempelburg sind in die Liste der Rechtsanwälte eingetragen.

#### Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Die Welt, in der man sich langweilt.“ Lustsp. in 3 Akten. Bellevue: Schauspiel der amerikanischen Lauben Königin: Wiß F o r g a r d u s und der amerikanischen Equilibristen Gebr. Nelson. Dazu: „Die weiße Dame.“ Oper in 3 Akten. Montag: Stadttheater: „Rieg im Frieden.“ Lustsp. in 5 Akten. Bellevue: Schauspiel der amerikanischen Lauben Königin: Wiß F o r g a r d u s und der amerikanischen Equilibristen Gebr. Nelson. Dazu: Ballet.

#### Bermischtes.

Zwei schauerliche Verbrechen werden aus der Provinz Hessen gemeldet. In beiden Fällen handelt es sich um Ermordung der eigenen Ehefrau. In dem Dose Mülhbach bei Hersfeld war vor einigen Tagen Mord, an der es, wie es namentlich in Hessen üblich, hoch herging. Dem ge-brannten Wasser wurde besonders in ausreichendem Maße getrunken, und die üblichen Folgen, Streik und Jent, blieben auch nicht aus. Die Frau eines Einwohners war nun von jeder dem Schnaps sehr ergeben, diesmal aber trug sie in bleiblicher Weise, daß sie förmlich nach Hause geschleppt werden mußte. Ihr Mann war da über so erboht, daß er den ersten besten Gegenstand nahm und seine Frau so lange durchbläute, bis sie — verstarb. Ein noch gräßlicherer Fall hat sich am 14. d. M. in Hanau zugetragen. Der Brocureur Mülhause, von Emsborn gebürtig, hat seine Ehefrau in bestialischer Weise ermordet. M. hatte die Nacht von Sonntag auf Montag geschlafen, so daß er außer Stande war, am Montag seine Arbeit aufzunehmen. Als seine sehr fleißige und ordentliche Frau ihm hierüber Vorhalt machte, erlitt er ein Beil und schlug die Arme mehrmals auf den Kopf, bis die Frau zusammenstürzte und nach langer Zeit verschied. Der Mörder relargte das Beil vom Blute und ging in

die Chausseestadt, wo er seinen Arbeitsgenossen ganz kaltsblütig erzählte: Ich habe eben meine Frau todt geschlagen. Er wurde natürlich verhaftet.

Im vergangenen Sommer erregte ein Hammet, der mit einem Eisenbahnzuge von Klop-schen nach Danzig auf der Handorf-Glogauer Strecke um die Wette lief und dabei den Personen-zug überholte, ein lebhaftes Interesse in der schlesischen Lokalpresse. Kürzlich ist nach einer Meldung der „Schl. Volksztg.“ diese Leistung durch einige Hammet überholt worden, welche mit einem von Gogolin in Derschlesien abgehenden Güterzuge bis nach Gorschke um die Wette liefen, ohne hinter dem Zuge zurückzubleiben, und im Augenblicke der Ankunft, nach Zurücklegung einer guten halben Meile, bei der Ankunft eines von Oppeln daher-brauchenden Güterzuges sofort Rißt machten und mit diesem Güterzuge bis nach Gogolin zurück-liefen, wo sie zu gleicher Zeit ankamen. Der Dauer-lauf von einer Meile hat den Hammet keinen Schaden gebracht. Bieleicht hört man nächstens von der Verwendung der Schafe zum Wettrennen mit Lokomotiven als einer neuen Form des Sports. Die lebenden Renner sind bei solchem Sport für billige Preise zu beschaffen, also bei den Pferde-rennen, und die Wettten können ja in eben solcher Höhe abgeschlossen werden, wie auf der Rennbahn.

Kreis Saalfeld. Nicht lange ist es her, als über einen Raubwaid zu Saalfeld im hiesigen Kreis berichtet wurde, und schon wieder liegen zwei Schreienachrichten aus dortiger Gegend vor. Seit dem 10. d. Mts. wird ein Schorlenfeger aus Dörsdorf, welcher nach mehreren Dörfern zum Einsammeln von Gerd ausgegangen war, vermißt. Ein Theil seiner Bekleidung soll in einem dortigen Walde gefunden sein. Am nämlichen Tage lehrten im Dorfe Nußendambach drei Hausfreier im Krüge ein und gerieten über das ihnen angewiesene Nach-lager, welches ihnen nicht gut genug war mit dem Wirth in solchen mit lebensgefährlichen Drohungen verbundenen Streit, daß dieser sich veranlaßt sah, nach seiner Hütte zu greifen und sie auf einen der Hausfreier abzuwerfen, welcher sofort todt zu Boden stürzte. Bis jetzt ist von dem künftigen Amt-gericht Nothwehr angenommen und daher der Krü-ger auch nicht verhaftet.

(Ephendämmen zu sehen.) Daß der Ephen erst im höheren Alter blühen und Früchte hervorbringt und dann nicht mehr eigentlich leidet, sondern sich mehr frei in die Höhe richtet, ist fast-jam bekannt. Weniger bekannt jedoch ist der Um-stand, daß man mit Stedlingen des Ephen in die-sem Alter keine zu erziehen vermag, die nicht im Mindesten ranken. (Grundgrube.)

#### Geographische Depeschen.

Danzig, 18. November. Der russische Mi-nister des Auswärtigen v. Giers ist gestern Abend hier eingetroffen und im russischen Generalkonsulat abgestiegen. Derselbe beabsichtigt morgen früh seine Reise fortzusetzen.

Danzig 18. November. Der russische Mi-nister des Auswärtigen, Giers, begibt sich von hier nach Vargin.

Biedrich, 18. November. Der Rhein fällt schnell wieder; die Schifffahrt wird morgen wieder eröffnet werden.

Hamburg, 18. November. In den letzten Tagen ist auf Grund einer Declaration des bevol-mächtigten Ministers Berns in Paris und London, Herrn Dr. Mejer, durch den hiesigen peruanischen Generalkonsul mit den Häusern A. J. Savon u. Co. in Liquidation und J. D. Ruperbrüder Söhne ein Vergleich abgeschlossen worden, durch welchen die gegenwärtig beim Reichsgericht schwebenden Rechts-ertheilungen zwischen der peruanischen Regierung und den genannten Häusern in für letztere ehrenvoller Weise definitiv erledigt worden sind.

Genau, 18. November. Der Chef der Ru-sisipalität hat an die Bevölkerung eine Volksam-nation erlassen, in welcher dieselbe ersucht wird, den Berkeatern Deutschlands und der Schweiz einen gu-ten Empfang zu bereiten, die hiesher gelandeten seien, um in der Verbindung der das Mittelmeer und Zentral Europa rührenden nächst-rührenden Berke-eder der Gottthardbahn einen Triumph der Wissenschaft und Arbeit und ein Unterpfand des Friedens, des Berkehrs und der Befestigung der Bande zu feiern, welche Italien mit den genannten Nationen ver-träpfen. Der Minister Barcarini, sowie mehrere Senatoren und Deputirten sind hier eingetroffen.

Petersburg, 18. November. Die der „Re-klarung“ Angehörigen, welche, ist Mowinsky seines Ranges und seiner Orden sowie seiner besonderen Rechte verlustig erklärt und zur Verbannung nach dem Astrachan'schen Gouvernement verurtheilt wor-den mit der Befestigung, dasselbe in 3 Jahren nicht zu verlassen.

London, 17. November. Die Königin hat Seymour und Botschaft die Erlaubnis ertheilt, den ihnen vom Kheive mit Autorisation des Sultans vorgelegten Desamte-Orden anzunehmen und zu tragen.

Grate Vormittag fand in der Dynamitfabrik bei Aland eine Explosion statt, durch welche drei Arbeiterinnen und 2 Arbeiter getödtet und 7 Per-sonen verwundet wurden.

Kairo, 17. November. Sultan Pasha stellt in Abrede, mit Euleiman Doud am 12. Juli zu-sammengestossen zu sein, wie dieser vor der Unter-suchungsgenossenschaft am 15. d. ausgesetzt hatte.

Es wird eine Kommission gebildet, um die Zahlung der Entschädigungsgeldsummen für die durch die Brandlegung und Plünderung in Alexandrien entstandenen Verluste zu beschleunigen, da das lange Aufschieben der Zahlung den Handel empfindlich schädigt.

Ueber die Haltung der neuen Politik werden zahlreiche Klagen laut, namentlich seitens der Türken und Albanen.